

drei Matronen waren zwar eine Gruppe, die in der Steinplastik auf zahllosen Altären zu finden, die aber in der Kleinkunst — insbesondere den Terrakotten — bis dahin ohne Vorbild war. Südlicher Einfluß, den wir im 1. Jahrh. n. Chr. für so viele Dinge noch anzunehmen bereit sind und der sich auch oft genug nachweisen läßt, ist hier wohl ausgeschlossen. Denn der Kult der Matronen läßt sich zwar in Oberitalien und Südfrankreich ebenfalls vereinzelt nachweisen, die Hauptverbreitung hat er aber zweifellos in der Provinz *Germania inferior* gehabt. Dessen Hauptstadt war Cöln; und unsere Terrakotte ist nach der Inschrift dort entstanden. So liegt die Vermutung nahe, zu glauben, daß hier auch der Mittelpunkt des ganzen Kultes zu suchen sei. Läßt sich das erweisen, so wären wir auch der Lösung der Frage nach der Herkunft — ob germanisch oder keltisch — wesentlich näher gekommen.

Technik und Inschrift der Cölner Matronen-Gruppe beweisen, daß das Bonner Stück von ihr abhängig ist. Die Inschrift der Cölner Gruppe aber steht — was Inhalt und Ausführung anbelangt — bisher einzig da; sie bereichert unsere Kenntnisse von den Kölner Terrakotten-Manufakturen, von denen wir bisher nur verzweifelt wenig wissen⁹⁾, in erfreulicher Weise.

So darf die Cölner Gruppe der drei Matronen wohl als eine der interessantesten und besten römischen Terrakotten des Rheinlandes bezeichnet werden.

Cöln a. Rh.

Fritz Fremersdorf.

Der römische Grabturm mit Balustrade im Michelsbüsch. — Stuckreliefs.

⁹⁾ Im Gehölz „Michelsbüsch“, zwischen den Dörfern Kirf und Beuren im preußischen Kreise Saarburg gelegen, hat das Trierer Museum im Jahr 1920 das Fundament eines Grabturms vom Typus der Igeler Säule freilegen und im Einzelnen genau untersuchen können. Im Jahresbericht des Museums ist darüber kurz berichtet (Trierer Jahresber. XIII S. 36). Die Feststellungen, die bei der Gelegenheit gemacht wurden, rechtfertigen aber noch eine etwas ausführlichere, mit Abbildungen versehene Mitteilung.

Von ehemaligen Standplätzen großer Grabbauten, insbesondere von Grabtürmen, deren Bruchstücke in Germanien und in Gallien die Museen füllen, sind bisher nur eine verschwindend geringe Anzahl bekannt, noch viel seltener aber sind die im Boden steckenden Fundamente näher untersucht und veröffentlicht worden. Für das Grabmal von Igel ist das auch erst neuerdings geschehen und konnte es unter dem noch aufrecht stehenden Monumente nur in beschränktem Maße (Tr. Jahresb. V S. 17 und VI S. 11, vgl. den ausführlichen Bericht bei Dragendorff-Krüger, das Grabmal von Igel S. 39 ff.).

Dem Trierer Museum, für dessen Besitz an Resten großer Grabbauten schon immer jede Aufklärung in dieser Richtung von größter Wichtigkeit gewesen wäre, hat sich bis jetzt nur äußerst selten Gelegenheit dazu geboten. F. Hettner hat im Jahr 1902 auf dem Götzenberg bei Fürth (Kr. Ottweiler) ein solches Fundament untersucht, aber infolge seines unmittelbar danach erfolgten jähen Todes fehlen alle Nachrichten über diese Unternehmung. Gelangten doch sogar die dort erhobenen Grabmalbruchstücke erst nach einer Wiederentdeckung im Jahre 1908 in das Museum (Tr. Jahresber. 1909 S. 17). Eine geplante erneute Grabung ist bisher nicht ausgeführt worden.

⁹⁾ Ich habe im Laufe der letzten Monate eine ganze Anzahl seltener, bisher unbekannter Typen — leider nur in Bruchstücken — feststellen und z. T. für das Wallraf-Richartz-Museum erwerben können.

Auf dem südlichen Gräberfeld der Stadt Trier im Vorort St. Mathias sind bei den über 1000 Grabfunden, die zwischen 1902 und 1909 meist durch private Grabungen dort erhoben sind, nur an zwei Stellen Grabmal-Fundamente gefunden. Sie waren aber beide von sehr geringen Abmessungen, und nach ihrer Beseitigung konnte nur festgestellt werden, daß unter dem Fundament keine Bestattungen lagen (Tr. Jahresb. III 1912 S. 12). Zur gleichen Zeit kam bei Gilenfeld (Kr. Daun) eine Schicht großer Quader zu Tage, die schon zur Hälfte zerstört noch gerade vom Museum besichtigt werden konnte. Auch hier blieben unter den Steinen Grabfunde aus, nur neben den Quadern fand sich eine Stelle mit gestörten Resten einer Aschenbestattung (Tr. Jahresb. III S. 14). Nach dem Fundament eines Grabbaues bei Hontheim, von dem die bei Espérandieu, Basreliefs VI n. 5075 abgebildeten Bruchstücke herrühren, — auch ein Fund aus der letzten Lebenszeit Hettners, — deren Fundstelle sich wohl genauer feststellen ließe, scheint auch nicht nachgeforscht worden zu sein.

Bei dieser Sachlage war es für das Trierer Museum von großer Bedeutung, als ihm im Frühling 1920 Lehrer Theisen aus Beuren eine Anzahl römischer Relieffreste überbrachte, die er im „Michelsbüsch“ nahe einer Römerstraße (Abb. 3) aus dem Boden gezogen hatte, die gleich auf einen größeren Grabbau schließen ließen. Im Verfolg seiner Entdeckung und mit seiner Beihilfe gelang es einer Museumsausgrabung, die Direktorialassistent Dr. Steiner leitete und Zeichner Jovy ausführte, rasch das Fundament des römischen Grabturmes in seiner ganzen Ausdehnung zu ermitteln, von dessen Zerstörung dieser abgeschlagene und weithin im Walde verstreute Reliefschmuck herrührte. Von den Bruchstücken wurde alles Erreichbare gesammelt und für das Museum erworben. Es waren von figürlichen Reliefs mehrere Köpfe, meist von Eroten oder aus Kapitalen stammend, ein größerer mit Kranz, die Gestalt einer nackten Frau, die ziemlich vollständig zusammenkam, vielleicht als eine an den Felsen gefesselte Andromeda zu deuten, eine Meduse, ein Wasserpanther, der Kopf eines Stieres, in einem Feld zwischen Gesimskonsolen ein Häschen, ferner zweimal Kinderfüßchen auf Standplatte, die von frei gearbeiteten Dachfiguren herrühren können; von Ornamentalem: viele Bruchstücke von Konsolengesimsen mit Akanthus, mehrere Konsolen mit Akanthusmaske geschmückt; mehrfach sind auf der Oberseite Dachschindeln ausgeführt, einmal darüber noch Wasserwellen, wie wir sie in Neumagen öfters hoch oben an den Monumenten finden; Reste von Rundbogen- und Dreiecksgiebeln, letztere mit den reliefverzierten Eckakroteren oder Untersätzen für größeren Eckenschmuck. Alles in Allem eine Fülle von Bruchstücken, leider das Meiste in sehr kleinen Brocken, aus denen sich aber doch vielleicht noch feste Anhaltspunkte für Aufbau und Schmuck des Grabturms herausarbeiten lassen werden. Die Abbildungen 4 bis 6 geben eine Auswahl von besseren Stücken aus diesem Kleinschlag. Reliefs und Ornamente gehen stilistisch mit den späteren unter den Neumagen-Reliefs zusammen. Der Grabturm wird danach in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts zu datieren sein.

Das wichtigste Ergebnis der Ausgrabung aber war die Ermittlung des Grabturmfundamentes, die hier in wünschenswerter Vollständigkeit gelang. Die Fundamentgrube (Abb. 1 g 1—4) maß 4,6 m im Geviert und war vom römischen Niveau aus gemessen, das in Oberkante des das Denkmal umgebenden Plattenbelags anzunehmen ist, 1,70 m eingetieft. Oben verbreitert sich diese Grube auf allen Seiten um 65 cm bei einer Tiefe von gleichfalls nur 65 cm (Abb. 1 u. 2 h 1—4). Das ganze Loch erwies sich als mit einer rund 1 m hohen Stückerfüllung von losen Kalksteinen ausgefüllt, wie sie dort an Ort und Stelle gebrochen werden, ganz ebenso, wie es am Fundament der Igeler Säule beobachtet ist. Auf dieser zur Trockenlegung dienenden Stückerfüllung ruhten die Fundamentquadern des Denkmals, 3,8×3,5 qm Fläche bedeckend, eine einzige Lage von

Grabturm-Fundament
im Michelsbüsch
Beuren-Kirch (Kreis Saarburg).

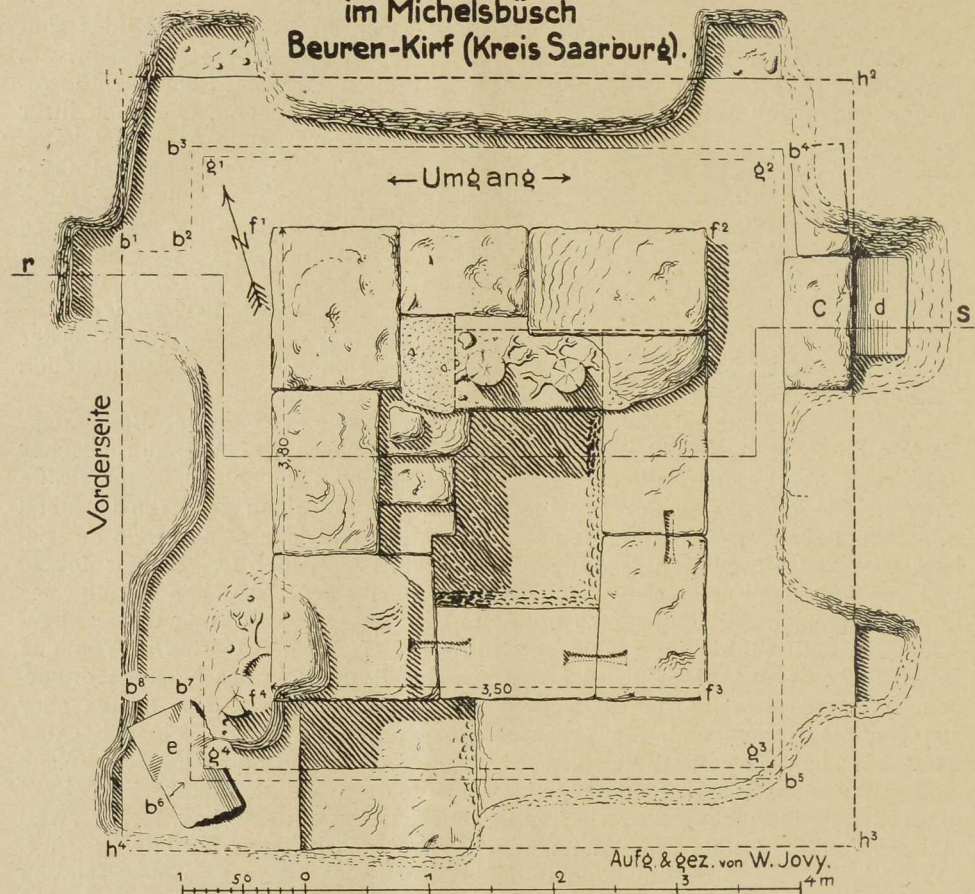


Abb.1. Grundriss.

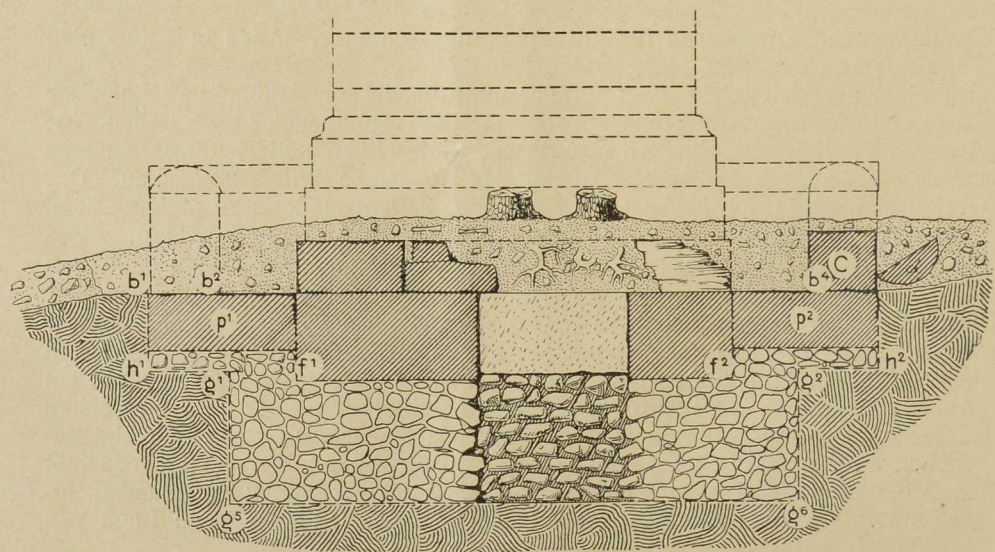


Abb.2. Schnitt r-s.

Quadern, die 64 bis 70 cm hoch sind (Abb. 1 f 1—4, und 2 f 1—2). Neben diesem Fundament des Grabturms, bündig mit der beschriebenen Quaderlage abschließend, liegt ringsum eine Lage von 1,10 m breiten, 50 cm starken Quadern, die das Pflaster des schmalen Umgangs bilden (Abb. 2 p 1 und p 2). Sie trugen zugleich die 60 cm starken Quader der Einfriedigung, die ehemals das Denkmal umgab, von der an der Ostseite noch mehrere Steine der untersten Schicht (Abb. 1 c) in situ gefunden wurden. Auch einige Brüstungsabdecksteine (Abb. 1 d

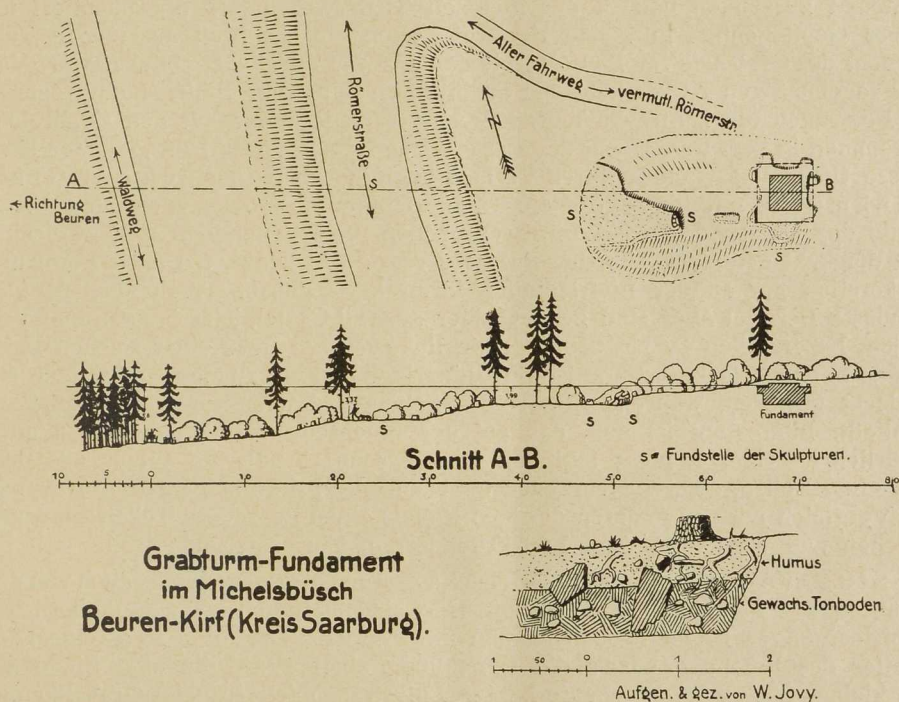


Abb. 3

und e) fanden sich noch vor; der eine Eck-Abdeckquader, der den Zugang zum Umgang flankierte, lag nur wenig verschoben von seinem ursprünglichen Platz (Abb. 1 e).

Von dem Aufgehenden des Grabturms selbst waren nur noch wenige Quader der untersten Schicht über dem Fundament vorhanden; das Material war Buntsandstein. Die Verbindung mit Klammern wurde an der Fundamentlage beobachtet, in der alle freigelegten Quader zwar die Einarbeitungen für Schwalbenschwanzklammern zeigten, in deren keinem aber eine Klammer von Eisen oder Bronze mehr vorgefunden wurde, auch bei den Steinen nicht, bei denen erst bei der Grabung die darüber liegende Quaderschicht entfernt wurde. Da nicht anzunehmen ist, daß die Quader trotz der sorgfältig eingehauenen Klammerlöcher ganz ohne Verbindung gelassen sind, muß man wohl auf die Verwendung von Holzklammern schließen.

Es wurde dann auch das Innere des Fundamentes durch ein in der Mitte der Stücker bis auf den gewachsenen Boden hinabgeführtes Loch untersucht, dabei aber keine Spur einer Bestattung gefunden. Auch neben dem Denkmal an der Südseite wurde gegraben, ohne daß man auf Grabfunde gestoßen wäre. Doch um zu einem endgültigen Ergebnis zu gelangen, müßte diese Untersuchung erst noch um das ganze Denkmal herumgeführt

werden, was infolge der dichten Verwurzelung des Baumbestandes sehr schwierig und zeitraubend ist und deshalb zur Zeit zu kostspielig war.

Die Begrenzung der area des Grabes durch eine monumentale Einfriedigung, die hier sich einmal in situ hat feststellen lassen (Abb. 1 b 1—8), bedürfte an sich keines weiteren Wortes; von der Gräberstraße in Pompeji ist diese Sitte der römischen Friedhöfe genügend bekannt. Wichtig ist nur, daß schon bei der Fundamentierung des Grabturmes dieser Umgang mit vorgesehen und mit dem Grabmal zusammen und in der gleichen Tiefe wie dieser fundamentierte ist. Diese Gepflogenheit gibt eine Erklärung auch für das breit ausladende Fundament des Grabmals von Igel, das bis dahin etwas rätselhaft geblieben war. Von der regelmäßigen Ausstattung der Grabtürme mit solcher Einfriedigung zeugen in Neumagen die zahlreichen großen Abdeckquadern, die mit den Grabreliefs zusammen in dem Fundament des Kastells von Neumagen verbaut gefunden sind. Diese Umfassungsmauern waren vielfach auch in den Schmuck der Grabdenkmäler mit hineingezogen. Unter den auf der oben erwähnten Fundstelle des Götzenberges bei Fürth erhobenen Steinen befinden sich zweiseitig mit diagonal geteiltem Akanthusornament verzierte Quader, die nach Form und Dekoration nur an der Einfriedigung ihren Platz gehabt haben können. Das schönste Beispiel aber sind zwei Quader aus Til-Châtel, jetzt im Museum von Dijon, Espérandieu IV Nr. 3608, die die linke vordere Ecke einer solchen Balustrade bilden. Die Balustrade ist vorn niedriger und mit runden Halbwalzen abgedeckt gewesen, während die höhere Seitenwand oben satteldachförmig abschließt. Interessant ist nun, daß auf der Innenseite dieser Seitenwand auch figürlicher Schmuck nicht fehlt. Es sind besonders hübsche Bilder aus dem täglichen Leben, zwei Ladenszenen nebeneinander, die nach ihrer Ausführung im Vergleich mit den anderen dortigen Reliefs einen besonders frühen Eindruck machen und wohl noch dem 1. Jahrhundert n. Chr. entstammen.

Stuckreliefs. Der Reliefschmuck auf Grabmalbalustraden ist auch von der Gräberstraße in Pompeji her bekannt. Dort sind mehrfach auf den Pfeilern der Einfriedigungen Bilder beobachtet und zwar Stuckreliefs, so an einem der Pfeiler des Rundgrabes die Darstellung einer Frau, die eine Binde auf ein kleines Skelett legt¹⁾; ebenso an den Balustradenpfeilern beim Grabaltar des Calventius Quietus drei Bilder, die jetzt zwar verloren, aber in Zeichnung erhalten sind: a) eine Frau mit Fackel, b) der ausruhende Theseus, c) Oedipus vor der Sphinx²⁾. Zu dem letzteren vergleiche man das Steinrelief aus Niederemmel, jetzt im Museum in Trier³⁾. Was in Pompeji in bescheidenem Maße und in bescheidenem Material auftrat, findet sich später auf gallischem und germanischem Boden in sehr viel breiterer Ausdehnung und in anspruchsvollem Steinrelief wieder.

Es ist das die gleiche Erscheinung, die unsere „belgischen“ Grabreliefs mit bestimmten Bildern in Nordafrika, in Karthago und seinem Hinterland, verbindet. Als ich 1913 zahlreiche dortige Museen von Algier bis Tunis besuchen konnte, fiel mir immer von Neuem auf, daß die gleichen Bildmotive, die uns von den Neumagenern und den verwandten Grabmälern her geläufig sind, dort auf den Mosaikböden wiederkehren. Einige Beispiele dafür sind: im Museum von Algier die großen Masken des Okeanos⁴⁾, von Fischen und anderen Seewesen umgeben, wie wir sie in Neumagen an den Bekrönungen der großen Grabaltäre haben (Espérandieu VI Nr. 5174, 5177, 5181, 5182), und in Tébessa das mit Wein-

1) Mau, Pompeji² S. 440 Fig. 263; Overbeck, Pompeji Fig. 221.

2) Overbeck S. 417 Fig. 217 u. 218, Mau S. 442.

3) Trier. Jahrb. X/XI. Beilage: Mus. Berichte Bonn u. Trier S. 36 T. V, 1.

4) Inventaire des Mosaïques III Nr. 318 und 334, vergl. Nr. 333 u. 421.

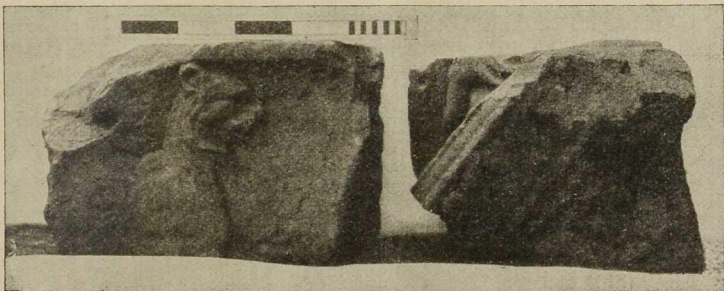


Abb. 4-6

dolien beladene Schiff⁵⁾. Das hübscheste Beispiel aber ist eine Hasenjagd im Museum Alaoui in Tunis, die auf drei Zonen untereinander dargestellt ist; in den beiden oberen Zonen der Auszug berittener Jäger und das Aufspüren des sich in seinem Nest duckenden Hasen durch die Hunde, im untersten Streifen die Hetze des flüchtenden Hasen⁶⁾. Hier gehört das Neumagener Bild „Heimkehr von der Hasenjagd“⁷⁾ als vierte Szene und Abschluß der Darstellung unmittelbar dazu. Also der gleiche Inhalt der Bilder, von denen die Szenen aus dem täglichen Leben gern als spezifisch gallisch aufgefaßt werden⁸⁾, findet sich in Gallien und in Nordafrika, nur in verschiedener Verwendung, bei den einen als Schmuck der Grabstätten, bei den andern für die Wohnungen der Lebenden. Das wäre eine Differenzierung, für die sich wohl auch Gründe aufspüren ließen, aber sie ist nur scheinbar. So gut wir auch in Gallien gelegentlich wenigstens den realistischen Lebensdarstellungen auf Mosaikböden begegnen⁹⁾, haben in Afrika diese Bilder auch an den Grabbauten nicht gefehlt. Nur sind sie dort nur selten in Steinrelief gearbeitet¹⁰⁾, vielmehr scheint die Regel die Ausführung in Stuck gewesen zu sein, also das gleiche, was in Pompeji beobachtet ist. Daß hiervon etwas erhalten bleibt, dazu bedarf es immer schon des Zusammenwirkens vieler glücklicher Umstände. Immerhin sind doch genügende Proben vorhanden und zwar alles Darstellungen, die mit dem, was wir in der Belgica an Steinreliefs haben, in direkter Beziehung stehen.

Nach Angabe Delattres schmückten einst die vier Seiten eines Mausoleums, offenbar doch die Außenseiten, vier Stuckreliefs¹¹⁾, von denen drei genügend gut erhalten sich jetzt im Museum Lavigerie befinden. Der Fundort liegt unweit des Dorfes La Malga, d. h. im Bereich des alten Karthago. Das vierte, zerstörte Bild war ein Todesgenius, die erhaltenen sind drei häusliche Szenen: eine lesende Frau, eine ruhig dasitzende Frau und eine Toilettenszene¹²⁾. Die formale und inhaltliche Übereinstimmung des letzten Bildes mit der Neumagener Toilettenszene ist evident¹³⁾, steht aber nicht allein. Der Knabe mit seinem Schulranzen in der gesenkten Linken auf einem Grabcippus mit Stuckrelief in Soussa¹⁴⁾ berührt sich inhaltlich mit der letzten Figur links auf dem Schulrelief von Neumagen¹⁵⁾; die hinter einem weidenden Pferd plastisch angegebenen Aehren, gleichfalls von einem Stuckrelief in Soussa¹⁶⁾, finden ihre Parallele in Stein in dem plastisch gekennzeichneten Aehrenfeld auf einem Relief in Arlon¹⁷⁾. Ebenso wie in Pompeji finden sich also in Nordafrika in

5) Gsell, Musée de Tébesa 1902 T. 19, 1. dazu S. 68. Vergl. dazu Hettner Ill. Führer S. 20 Nr. 19.

6) Musée Alaoui; Katalog, Supplement 1910; Gauckler, Mosaiken Nr. 288 T. XIII, 1.

7) Hettner a. a. O. S. 12. Germ. Rom. T. 41, 2.

8) Hettner, Ill. Führer S. 3, dazu aber jetzt Koepf, Bonn. Jahrb. 125 S. 60, dazu Drexel, Röm. Mitt. 35 S. 119.

9) Z. B. in Lillebonne, Jagdszenen, Jullian, Gallia² S. 122, Szenen vom Ackerbau, Mosaik von St. Romain-en-Gal, jetzt im Louvre, abgeb. Rev. archéol. XIX 1892 S. 323, desgl. auf einem Mosaik in der Westschweiz, Bursian, Das Mosaik von Orbe, Mitt. Ant. Ges. Zürich XVI, II 2 (1868).

10) Jagdszenen auf dem Grabturm von Wadi Tagidjeh, abg. Archäol. Zeit. 8, 1850, S. 189.

11) Delattre, Musée Lavigerie II 1899 T. IX 1,2, X, 1, dazu S. 38.

12) Es ist wirklich Stuck, nicht „calcaire jaunâtre“, wie die ersten Herausgeber des Reliefs Gaz. archéol. X 1885 S. 135 zu Taf. 18 schreiben.

13) Hettner, Ill. Führer S. 11, Germ. Rom. T. 44, 5.

14) Gauckler, Gouvet et Hannezo, Musées de Sousse T. IV 1—3.

15) Hettner, Ill. Führer S. 21, Germ. Rom. T. 42, 3.

16) Gauckler, Gouvet et Hannezo T. V, 1.

17) Espérandieu, Basreliefs V Nr. 4036 „le fond du tableau représente de hautes herbes ou un champ de blé . . .“

zierlichen Stuckreliefs die Vorbilder und die Vorstufen zu den Bildern, die in Gallien die großen Grabbauten schmückten. Nur sind sie hier in Stein ausgeführt, in unendlich größerer Zahl erhalten und hatten sich im Laufe einer längeren Entwicklung oft zu sehr anspruchsvollen Abmessungen ausgewachsen.

Dieses Auftreten des gleichartigen Bildschmucks auf den Grabbauten in Gallien und in Nordafrika weist auch hier wieder auf einen gemeinsamen Ursprung hin. Nicht nur der Inhalt der Bilder und die künstlerische Form, die sie erhielten, sondern auch die Verwendung an den Grabbauten, alles stammt aus derselben Quelle, die, wie Drexel, Röm. Mitt. 35 S. 105 gezeigt hat, nicht in Griechenland oder Kleinasien, sondern in Italien zu suchen ist.

z. Z. Berlin.

E. Krüger-Trier.

Das Prätorium der Kapersburg.

Die im Jahre 1914 im Auftrag der Hessischen Regierung vorgenommene Untersuchung des Prätatoriums auf der Kapersburg mußte infolge des Krieges und des den Krieg fortsetzenden wirtschaftlichen Zusammenbruchs auf ihre Veröffentlichung warten; nur ein kurzer Bericht darüber konnte in Gießen erstattet werden¹⁾. Nachdem aber der Grundriß des Kastells und des Prätatoriums in der *Germania Romana* (S. 8, 6) in der Form wieder aufgenommen worden ist, wie ihn die Reichslimeskommission²⁾ im Jahre 1906 bekannt gegeben hat, ist es an der Zeit, die Ergebnisse der letzten Aufdeckung zu veröffentlichen. Die Notwendigkeit einer Nachuntersuchung ergab sich schon aus dem Wortlaut der Limespublikation selbst; denn in der Zeit der Reichsgrabungen war das Gelände als Gemeindebesitz zum großen Teil einer gründlichen Untersuchung unzugänglich; dazu kam, daß der Baumbestand (Schälwald) ein fast unüberwindliches Hindernis bildete, daß die Unmöglichkeit, die abgehobene Erde wegzuschaffen, die Uebersicht erschwerte, und daß schließlich durch die öfter unterbrochene Untersuchung (sie zog sich von 1896/97 bis 1905 hin), durch den Wechsel in der Person des Grabungsleiters bzw. Zeichners die Einheitlichkeit der Beobachtung gestört wurde. Aber auch innere Gründe veranlaßten zur nochmaligen Aufdeckung; es sei nur auf die auffallend regelmäßige Form des Innenhofes und die deshalb um so unnatürlicher anmutende Gestalt der festen Gebäude hingewiesen. Daß die Erfolge einer neuen Untersuchung unter allen Umständen nicht groß sein würden, konnte keinem Zweifel unterliegen, wenn man im Auge behielt, wie oft im Prätorium schon gegraben worden war, besonders nach Fundstücken³⁾; um aber möglichste Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit zu gewährleisten, war den durch lange Uebung erfahrenen Arbeitern der auf dem Gebiet der Kastellgrabungen besonders bewährte Vorarbeiter des Wiesbadener Museums beigegeben worden.

I. Die Halle.

Ueber der *via principalis* erhob sich eine Holzhalle (Richtung OW), deren Pfostenlöcher ihre Größe und Gestalt verdeutlichen. Die Länge der Halle beträgt (nach der Mitte der Pfostenlöcher bestimmt) auf der Südseite 20,70 m, auf der Nordseite 22,40 m; jede Langseite hat 6 Pfostenlöcher von durchschnittlich 1,00—1,10 m Tiefe (im gewachsenen Boden); diese sind unten 0,40 m, oben 1,00—1,50 m breit; es darf daraus gefolgert werden, daß die untere Breite die Dicke der eingesetzten Pfosten wiedergibt. Die Entfernung der Pfosten von einander schwankt zwischen 3,35 m und 5,55 m; ein Grund

¹⁾ 15. Tagung des Südwestdeutschen und 12. Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumforschung in Gießen, Berl. 1922.

²⁾ O. R. L. II B. 12.

³⁾ O. R. L. II B. 12. S. 3 und Taf. I.